

frommen Pilgern bis zu den Kellern entgegen, brachten Essen und Trinkkrüge mit, und so erfrischte sich diese Schar, am Boden lagernd, an dem frischen Naß, das ihr aus den Kellern gereicht wurde.... Aber dieses Gelage war noch weit entfernt von einem Volksfest, wie es das heutige Annafest darstellt. Es fehlte jede äußere Zutat eines solchen Volksfests, es fehlten wohl auch die fremden Gäste aus der Umgebung.... Da kam die entscheidende Tat, welche aus dieser idyllischen Zusammenkunft der Forchheimer Bürger das heutige Annafest entwickelte. Es war die Verlegung des Schießplatzes der Forchheimer kgl. priv. Schützengesellschaft.... Für das Jahr 1845 ist das Annafest bereits urkundlich bezeugt. Schon damals wurde eine Erlanger Händlerin mit Glas-, Porzellan- und Steingutwaren zugelassen.... Das Hauptschiessen der Schützengesellschaft brachte eben wie immer und überall fremde Schützen herbei und ihnen folgten bald auch andere fremde Gäste aus den benachbarten Städten und Dörfern, zumal die inzwischen erbaute Eisenbahn – sie war 1844 eröffnet worden – den Verkehr wesentlich erleichterte“.

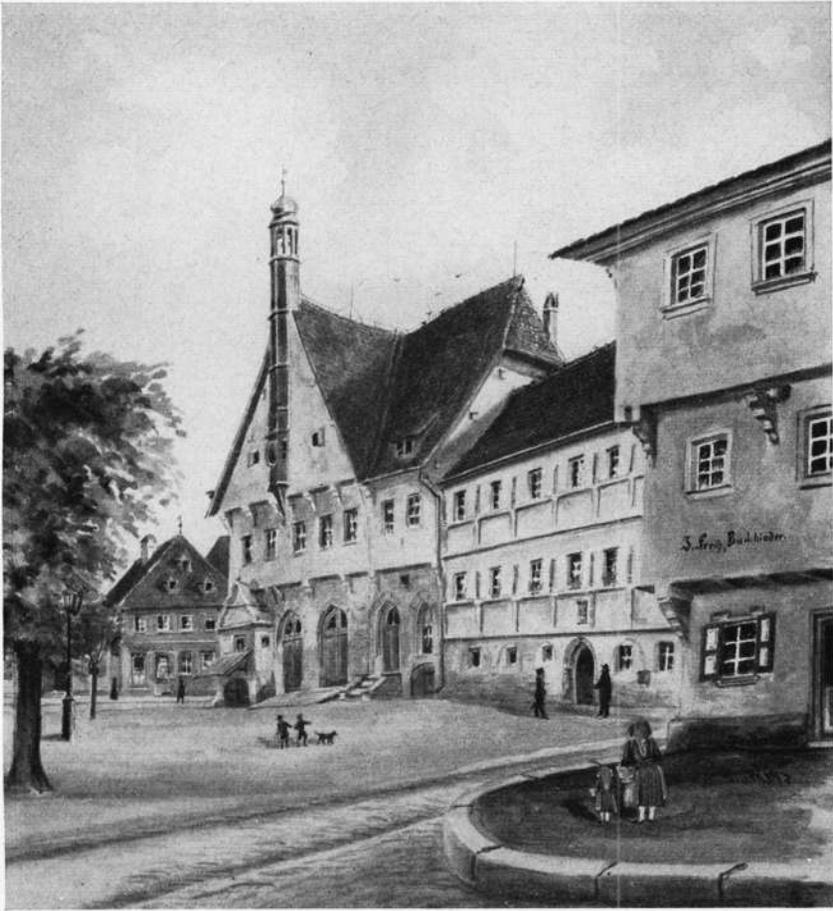
Noch vieles müßte berichtet werden. Es würde hier zu weit führen. Erwähnen müssen wir jedoch noch das Auftreten einer berühmten Blechmusik am 29. Juli 1885, als das weitberühmte Bläserkorps des 4. bayer. Feld-Artillerie-Regiments in Augsburg hier spielte. Der Leiter war ein Sohn unserer Stadt, der Stabstrompeter Karl *Karl*, der Schöpfer des Mussinanmarsches. (Ritter von Mussinan war Oberst und Kommandeur des 4. Artillerieregiments „König“ und hatte sich in der Schlacht von Sedan den Militär-Max-Joseph-Orden erworben.)

Schließen wir ab: In Forchheim sind alle drei Wurzeln des Annafestes noch in hohem Ansehen: Die Felsenkeller sind das ganze Jahr über gerne besuchte Erholungsstätten, das Schützenwesen steht in beachtlicher Blüte und die heilige Anna wird wie eh und je verehrt. Möge es so bleiben.

Literatur: Karnbaum, Dr. Anton, Das Forchheimer Annafest in: Der fränkische Schatzgräber, 3. Jahrg. 1925 Nr. 7/Neuabdruck bei J. M. Kaupert: Forchheimer Heimat, Bamberg 1951, S. 95 ff. (vergriffen). – Kupfer, Dr. Konrad, Aus der Geschichte der Kgl. priv. Hauptschützengesellschaft Forchheim in: Festschrift 1960, S. 29 ff. – ders. Karl Karl aus Forchheim, der Komponist des Mussinanmarsches in Fränk. Schatzgräber, 3. Jahrg. Nr. 2 – Sitzmann, Dr. Karl, Forchheims Kirchen, ein Spiegel Bamberger Kunst, Forchheim 1922. Heinrich Mayer: Die Kunst des Bamberger Umlandes, Bamberg 1952.

Michael Kotz

Wer heute den Forchheimer Rathausplatz sieht und dazu das Wort von Heinrich Lützeler kennt, der schreibt: „An malerischer Wirkung wird der Forchheimer Rathausplatz von wenigen in Deutschland erreicht; übertroffen vielleicht nur von Rothenburg und Hildesheim“, der wird bei dem folgenden Bild doch etwas ratlos sein. Sicherlich ist es unverkennbar das Forchheimer Rathaus, aber wie sieht es aus? Wie vor allem der Renaissancebau des Hans Ruhalm (gest. 1549), vor dem die beiden Männer stehen? Alles liegt unter einem dicken Verputz und das noch um 1890! Es ist nicht sicher, wann dieser Verputz über das Fachwerk gelegt wurde, seit 1897 ist er wieder abgeschlagen und das Rathaus vielbeachteter Mittelpunkt der Stadt.



Rathausplatz

Das Bild ist 1890 entstanden. Damals hieß der Rathausplatz noch „Grüner Markt“ und war mit Linden bestanden. Am Rathauseck ist noch das seit der Renovierung verschwundene „Löchlein“ zu sehen, ein Eingang zu den Kellerräumen und zeitweilig auch Verkaufsstand. 1897 wurden der Verputz abgeschlagen und das Fachwerk wieder freigelegt. Wie auf dem Bild zu erkennen, waren die Erdgeschoßfenster am Renaissancebau (Bildmitte!) zugesetzt worden. Bei der Restaurierung hat man sie wieder ausgebrochen. Das Haus rechts heißt heute noch „Frechshaus“. Woher der Name stammt, ist zu erkennen. Das Rathaus wurde in den letzten Jahren neu eingedeckt und innen und außen gründlich überholt.

Es geht hier aber nicht um die Geschichte des Rathauses, sondern um einen Mann, nach dem die Stadt Forchheim vor 4 Jahren sogar eine Straße benannte, und aus dessen Nachlaß sie 1960 63 Zeichnungen und Aquarelle erwerben konnte. Ein Teil dieser Aquarelle ist ständig im Pfalzmuseum zu sehen. Einige Bilder befinden sich noch in Forchheimer Privatbesitz.

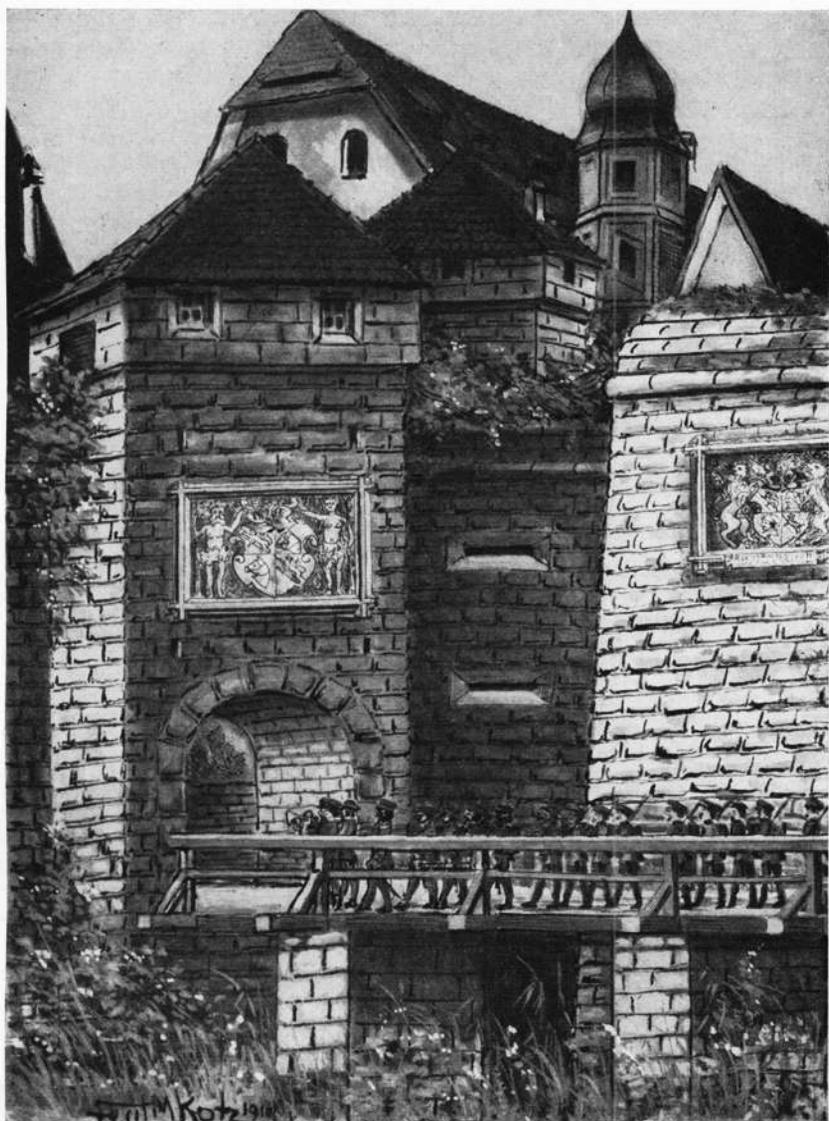
Es handelt sich um Michael Kotz aus Forchheim, „einen Maler der fränkischen Heimat“, wie ihn bereits 1923 Dr. Konrad Kupfer im „Fränkischen Schatzgräber“ bezeichnete. Freilich, den wenigsten Forchheimern ist er des-



„Steinernes Haus“

Das „steinernes Haus“ wurde 1882 abgebrochen und durch einen wenig schönen Steinbau mit großen Ladeneinbauten ersetzt. Drei Stockwerke kragten weit vor. Das Fachwerk war vor allem im 1. Stockwerk sehr dekorativ, während es in den anderen Stockwerken eine sehr kräftige Konstruktion zeigt, im Schwebegiebel sogar unsymmetrisch. Dieses Fachwerkhaus war das schönste seiner Art in Forchheim. Der Name „steinernes Haus“ weist darauf hin, daß es selbst einem noch älteren, damals seltenen bürgerlichem Steinbau nachgefolgt war. Das Fachwerk wird bereits 1491 erwähnt. Ohne das Kotz'sche Bild hätten wir keine Abbildung davon.

wegen bekannt gewesen. Erst die Ausstellung der erworbenen Arbeiten und die Benennung der Straße haben ihn den willigeren Einwohnern näher gebracht.



Sattlertor

Das Sattlertor hat mit den Sattlern nichts zu tun. Das Wort ist volksetymologisch umgebildet aus Saltor. Rechts springt das heute noch erhaltene Stück der italienischen Bastion (1561) vor, mit dem Wappen des Fürstbischofs Veit von Würzburg (1561 – 1577). Arg verwittert, wird es z. Zt. in Bamberg wieder hergestellt. Daneben ragt über den Schießscharten der ältere „Saltorturm“ hervor, als letzter Rest der mittelalterlichen Befestigung. Er erlaubt den Zutritt zu den Gewölben. Dahinter sieht man das Pfalzgebäude mit dem Treppenturm. Die Brücke, über die ein Zug der – grünblauen – Jäger marschiert, führt zum Torhaus mit dem Wappen des Bischofs Zobel von Giebelstadt (1577 – 1580). Dieses Torhaus war ursprünglich das größte der vier Stadttore und wurde 1879 abgebrochen.

Michael Kotz ist zu Forchheim am 16. Januar 1848 geboren und am 15. Januar 1915 zu Rosenheim (Obb.) gestorben. Es ist also gewissermaßen eine Dankespflicht, die wir zu seinem 50. Todestag heuer abstaten, wenn wir ihn einem weiteren Kreis der Heimatfreunde vorstellen.

Der Name Kotz (Kurzform von Konrad) ist im regnitzfränkischen Gebiet um Effeltrich – dem Ort mit der berühmten Wehrkirche und dem Georgiritt – auch heute noch verbreitet. In wieweit da noch Verwandtschaftsbeziehungen bestehen, sei hier nicht untersucht. Der Vater Konrad Kotz war Dekorationsmaler und Kaufmann, wie wir aus Kirchenrechnungen wissen. Das heutige Haus Marktplatz 13 ist das Geburtshaus von Michael Kotz. Aus einem „Abriß meiner Lebensgeschichte“ – einem mit Originalurkunden ausgestatteten Lederband – wissen wir auch einiges von seinen Vorfahren, dem Urgroßvater Carl Kotz, dem Webermeister und mit dem gleichen Beruf, dem Großvater Leonhard, der gleichzeitig noch „Lohnrößler“ (Kutscher) war.

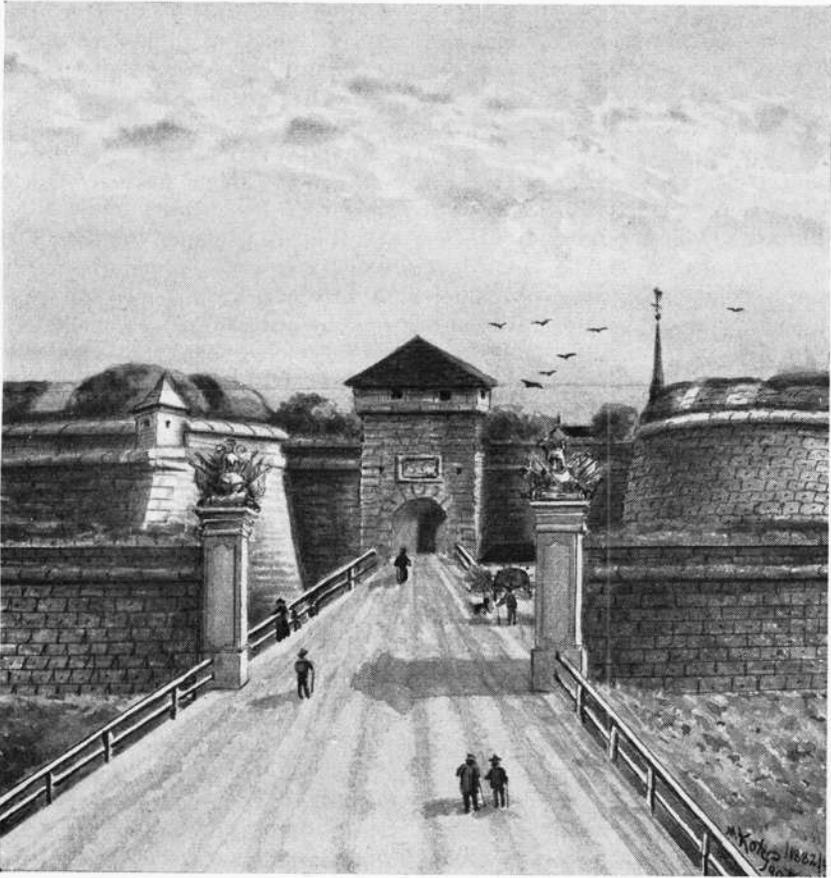
Nicht um unsere main- und weinfränkischen Freunde zu kränken, sei aus diesem Abriß auch folgende Stelle zitiert: „Ich habe noch 1811er und 1834er Wein getrunken (2 hervorragende Jahrgänge!), der dem von Zeil und Haßfurt in Unterfranken mindestens gleichkam! Welch ein Lob für den Forchheimer Weinbau, ganz im Gegensatz zur landläufigen Ansicht, daß das Wort weinen ja mit dem Forchheimer Weinbau zusammenhinge!

Aber damit sind wir wahrscheinlich etwas vorausgeeilt. Ab 1860 besuchte er die Bamberger Gewerbeschule. 1868 kam Kotz zum Militär. Er diente beim 6. Bayer. Jägerbatl. und leistete den Fahneneid „auf die Säbelklinge“ seines Oberstleutnants A. Frh. von Guttenberg. Im Manöver bei Schweinfurt erschien Kg. Ludwig II. „auf hohem Fuchsen in Feldmarschalluniform und jeder Mann bekam einen halben Gulden als Geschenk von seiner Majestät“.

Entscheidenden Einfluß dürfte frühzeitig der Forchheimer Kunstmaler und Kunsterneuerer Adam Friedrich Dittrich (1794 – 1881) (siehe auch: Sitzmann. Künstler u. Kunsthandwerker in Ostfranken, 1957, S. 108) gehabt haben. Dieser war ein Kunsstsachen sehr rühriger Mann, viel zu rührig, und hat in manchem Übereifer leider auch manches Kunstwerk zerstört oder ungünstig verändert. Andererseits hat er auch das Verdienst, einige der besten Forchheimer Kunstwerke überhaupt erhalten zu haben, als sie beseitigt werden sollten.

1913 schrieb Kotz in einem Brief: „... ihm (Dittrich) verdankt Forchheim die Rettung der noch vorhandenen Kunstwerke; denn das Verständnis (bei der Leitung und der Bürgerschaft) mangelte sehr.“ Es war also cum grano salis schon damals nicht besser. Wir dürfen annehmen, daß Kotz das Talent vom Vater erbt und wohl auch die erste Anleitung zum Malen erhalten hatte. Dr. Kupfer meint: „In technischer Hinsicht konnte ihm Dittrich allerdings nicht gar zu viel bieten. Das Beste, was er ihm vermittelte, war jedenfalls das Interesse für Kunst überhaupt, und insbesondere für Denkmale der Heimat. Das Wesentliche seines Könnens hat sich Kotz selbst in mühevoller, ausdauernder Arbeit errungen“. An der städtischen Zeichenschule, die er von 1878 – 91 leitete, erteilte er Unterricht in Freihandzeichnen.

In das Gemeindegremium gewählt, wurde er mit Verwaltungsaufgaben vertraut. Für die freiwillige Feuerwehr, deren Hauptmann er eine Zeitlang war, verfaßte er sogar eine von ihm illustrierte „Geschichte des Feuerwehrkorps“. Nebenbei – und seine Aquarellmalerei nahm ihn in den achtziger Jahren sehr in Anspruch – beschäftigte er sich mit historischen Studien, wobei er sehr gründlich vorging. Kotz veranstaltete anläßlich eines Besuches des Bam-



Bamberger Tor

Es wurde 1881 abgebrochen und stand etwa dort, wo heute das Parkkaffee einlädt. Rechterhand ist ein merkwürdiger Rundturm zu erkennen, den auch schon Matthias Merian einzeichnete. Die Embleme auf den Säulen kennen wir noch aus einem im Pfalzhof erhaltenen Stück. Wie Ironie des Schicksals mutet es an, wenn man erfährt, daß M. Kotz, der Heimatfreund und feinsinnige Zeichner, selbst seine Unterschrift unter den Zustimmungsbeschluß zum Verkauf des Steinmaterials setzen mußte. Er war damals Stadtssekretär.

berger historischen Vereins eine Ausstellung Forchheimer Urkunden im kleinen Rathaussaal. (1884).

1891 siedelte Kotz nach Rosenheim über und trat dort in den Dienst der Stadtverwaltung. Von hier aus durchwanderte es mehrmals die Alpen und kam sogar – damals darf man das noch schreiben – nach Italien. 1908 trat er in den Ruhestand. Einen Tag vor seinem 67. Geburtstag starb er – wie bereits erwähnt – als Magistratsoffiziant.

Und sein Verdienst? Er hat uns die Kenntnis der Heimat, deren landschaftliche, kulturelle und kunstgeschichtliche Merkwürdigkeiten in einer ungemein großen Anzahl von Feder- und Tuschzeichnungen und Aquarellbildern erhalten. Zahlreiche Einzelbilder und zwanzig wohlgefüllte Skizzenbücher und

Mappen liegen vor. Er wählte kleine Formate, über 25 auf 35 cm ging er selten hinaus. Sicher: es ist keine große Kunst, die sich uns darbietet, gelegentlich sind Unvermögen und Unbeholfenheit deutlich erkennbar, das Figurale will ihm selten gelingen. Es fehlte die gründliche Schulung. Er bleibt an Kleinigkeiten hängen, sein Strich ist manchmal schulhaft, die Farbgestaltung ist nach Möglichkeit der Wirklichkeit entsprechend und wie sie der Farbkasten hergab. Doch zeigen verschiedene Arbeiten, daß viele gute Anlagen und Ansätze in Kotz steckten.

Wir aber sind trotz allem sehr dankbar für die Ansichten von Forchheim und Umgebung. Vieles ist heute längst beseitigt oder verändert. Es ist sein Hauptverdienst, daß wir so Bilder von Denkmälern haben, von denen sich sonst keine Abbildung erhalten hat. Sie alle aufzuführen, würde zu weit führen. Die in diesem Heft abgedruckten 4 Beispiele mögen genügen.

Die Stadt Forchheim hat dieser beachtenswerten Persönlichkeit heuer herzlich gedacht. Und wir glauben mit diesem Aufsatz erfüllt zu haben, was Dr. Kupfer bereits 1923 beabsichtigte, die Lebensarbeit des wackeren Mannes auch weiteren Kreisen und Heimatfreunden vertraut und zugänglich zu machen.

M. Schl.

Literatur: Dr. K. Kupfer: Michael Kotz aus Forchheim... in Fränkischer Schatzgräber, 1. Jahrg. (1923) S. 29.

Alfred Frank

Vor 90 Jahren kam das Ende!

Einheimische wie Fremde schätzen die prächtige Kulisse, die der Rest der früheren Stadtbefestigung für den Forchheimer Stadtpark bildet, bedauern aber gleichzeitig, daß im vergangenen Jahrhundert nicht so viel Verständnis aufgebracht wurde, die gesamte Wehranlage stehen zu lassen. Unsere Stadt würde sich heute aus dem Kranze der historischen, fränkischen und bayerischen Siedlungen als treue Bewahrerin stolzer Vergangenheit herausheben und eine Sehenswürdigkeit ohnegleichen darstellen.

Einen entscheidenden Schritt zur Zerstörung der starken Stadtumwehrung, die durch Jahrhunderte hindurch nicht nur der Einwohnerschaft einen durchaus sicheren Schutz bot, hinter die sich auch immer wieder der Bamberger Landesherr flüchtete, bildete der Verkauf der Festung Forchheim durch das kgl. bayerische Staatsärar an die Stadtgemeinde Forchheim am 20. Mai 1875. An diesem Tage unterzeichneten im hiesigen Rathaus im Beisein des Bamberger Notars Johann Krug der Direktor der Regierungs-Finanzkammer Bayreuth, August Dorner, für das Staatsärar und Bürgermeister Balthasar Schönfelder von Forchheim mit Hinzuziehung der Magistratsräte Joseph Rath und Konrad Häfner für die Stadt den Kaufvertrag.

Und zwar veräußerte das Staatsärar die sämtlichen ehemaligen Festungsrealitäten an Grundstücken, Wällen, Fischwassern, Gebäuden und Kommunikationsmitteln um 40 000 Gulden, welcher Betrag sich dann jedoch auf 34 400 Gulden deswegen verringerte, weil sich der Staat einige wenige Stücke wenigstens zunächst noch vorbehielt. Die Kaufsumme wurde sofort erlegt.